

Der Leser

Autor(en): **Rilke, Rainer Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **58 (1953-1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gemeinsam. Die großen Gestalter der menschlichen Gesellschaft waren nicht von ungefähr meistens und besonders in ihrer Werdezeit eifrige Leser und Freunde von Biographien. Ist nicht auch das Buch der Bücher in seinem Kernstück eine vierfache Biographie eines gottvollen Lebens? Da darin wie nirgendwo das Einzelne ins Gleichnishafte emporgehoben wird und sich jeder Weltsplitter zum göttlichen Ganzen fügt, ruft es zur Nachfolge in der Gottes- und Nächstenliebe auf wie kein zweites.

Eine Hauptquelle der Biographien stellen die *Briefe* dar, die nicht nur das Lesen schwerer Texte zu erleichtern vermögen, sondern an sich zu den schönsten Urkunden der menschlichen Seele gehören. Was gibt es Duftigeres als die zartesten Liebesbriefe von Mörrike, Männlicheres als die herbsten Briefe Lessings, und wer vermöchte kerniger und humorvoller zu schreiben als der Brieffreund Gottfried Keller und Johann Peter Hebel! Was sollten solche Briefe nicht auch in unserem bescheidenen Leben eine schlummernde Schönheit wecken, eine verschüttete Quelle befreien! Dankbar nahen wir uns solchen Blüten und Früchten eines gesegneten Lebensbaumes, um demütig Lese zu halten.

Wir sind zum Bilde der Lese, von dem wir ausgegangen sind, zurückgekehrt. Wer Früchte einheimst, soll auf Samen bedacht sein. Nur das Edelste sei Saatgut. Der richtige Leser muß wählerisch sein. Vor allem Lesen stehe die *Auslese*. Haben wir unsern Sinn für das Wertvolle geschult, so dränge man getrost das Halb- und Minderwertige beiseite, um bei den bedeutenden Denkern und Dichtern Einkehr zu halten und bei ihnen zu verweilen. Sie werden uns das *Leben von innen her erhellen*, und über alle Zeiten und Zonen hinweg vollzieht sich in uns und an uns das Lesewunder immer wieder aufs neue.

Solches Lesen wird zur *Kunst* und hilft uns, das Leben selber zum Kunstwerk zu gestalten. Wir geben uns den Büchern hin, ohne uns ganz an sie zu verlieren. Als Kinder lesen wir mit blinder, als Erwachsene aber mit sehender Liebe. Wäre aber einer so vermessen, zu sagen, er habe in der Lesekunst ausgelernt, so mag ihn ein Goethe-Wort demütigen. Als der Weise von Weimar das Alter eines Patriarchen erreicht hatte, sagte er zu Soret: «Die guten Leuten haben keine Ahnung, wieviel Zeit und Mühe es gekostet, Lesen zu lernen und mit Verstand zu lesen! Ich habe achtzig Jahre dazu gebraucht.» Die glücklichsten Menschen sind wohl diejenigen, welche Denken und Tun ins Gleichgewicht bringen und auch zwischen Lesen und Leben das erreichen, wofür Goethe das schöne Wort liebte: den Einklang.

Der Leser

Wer kennt ihn, diesen, welcher sein Gesicht
wegsenkte aus dem Sein zu einem zweiten,
das nur das schnelle Wenden voller Seiten
manchmal gewaltsam unterbricht?

Selbst seine Mutter wäre nicht gewiß,
ob er es ist, der da mit seinem Schatten
Getränktes liest. Und wir, die Stunden hatten,
was wissen wir, wieviel ihm hinschwand, bis

er mühsam aufsah: alles auf sich hebend,
was unten in dem Buche sich verhielt,
mit Augen, welche, statt zu nehmen, gebend
anstießen an die fertig-volle Welt:

wie stille Kinder, die allein gespielt,
auf einmal das Vorhandene erfahren;
doch seine Züge, die geordnet waren,
blieben für immer umgestellt.

Rainer Maria Rilke